Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 4 (1860)
Heft: 1

Artikel: Dir Reformation im Lande Appenzell
Autor: Büchler
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250559

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Reformation im Lande Appenzell.

Von Pfarrer Büchler.

Wo hätte vor 300 Jahren am letzten Sonntag Aprils der Fremdling, begierig, ein Zeuge der bürgerlichen Verhandlungen unsers Volkes zu sein, dasselbe zur Landsgemeinde versammelt gefunden? Weder in Trogen noch Hundweil, sondern Alle, die Appenzeller hießen, wenn auch nicht mehr durch gleiche Ansicht über Religion und Kirche vereint, doch noch durch alte Verfassung und Gesetze zusammengehalten, in jenem schönen, lieblichen Thale der Sitter, zu Appenzell unter jener ehrwürdigen Linde, die, bis in unsere Zeit herab *), mit ihren vielen verwitterten, morschen Aesten hindeutete auf so manche Geschlechter, welche seit Jahrhunderten dort über vaterländische Dinge Rath gepflogen haben und seitdem wieder abgetreten sind vom Schauplatze dieser Welt. „Warum geht Ihr denn aber nicht mehr nach Appenzell, sondern nach Trogen oder Hundweil zur Landsgemeinde?" So hat schon mancher wissbegierige Appenzeller Knabe seinen Vater gefragt, wenn er ihm am Vorabend dieses Freiheitstages den Degen aus der Kammer holen musste; und wenn dann der Vater sagte: „Das kommt von der Landtheilung her im Jahre 1597, so verlangte der Knabe zu wissen, was das sei, und wie es dabei hergegangen. Der Vater tröstete ihn mit der Hoffnung, später davon erzählen zu hören, und

---

*) Die Linde wurde vor einigen Jahren durch einen Sturmwind zerrissen und hierauf ganz beseitigt.

wenn er dann in der Folge darüber den Mund öffnete, so war die Erzählung dem Jungen der angenehmste Landsgemeindekram. Bei den konfessionellen Differenzen, bei dem argen Hader, der in mehreren paritätischen Kantonen der Schweiz in neuerer Zeit entstanden, ist es einem Appenzeller in den Sinn gekommen, sich in der Freude über den kirchlichen Frieden, den wir seither im Lande hatten und noch haben, nach den Ursachen unserer diesfallsigen glücklicheren Verhältnisse zu erkundigen. Er nahm die Schriften von Walser, Zellweger, Vögeli, Schuler u. A. zur Hand und fand darin Aufschluss, wie sich nach und nach die bürgerliche und kirchliche Scheidung von Innerrhoden und Außerrhoden entwickelt hat, und wie sie endlich zu Ende des 16. Jahrhunderts zur Ausführung gekommen ist *).

I.

Von dem fränkischen Königshause aus war die Herrschaft über das Land Appenzell, der Zins ihrer Güter und andere Nutzung an die Aebte des Stiftes St. Gallen gekommen. Von Wenigen gelinde, von den Meisten hart behandelt, wurde endlich der Unwille des Volkes in den Bergen so sehr gesteigert, dass es, den Eidgenossen in den Urständen gleich, sich erhob gegen die rohe Gewalt und dem Fürstabte Kuno, einem harten, strengen Manne, welcher die Furcht und nicht die Liebe der Unterthanen für die Hauptstütze seiner Herr-

---

*) Dieser Theil unserer vaterländischen Geschichte hat durch die Zeitumstände eine besondere Bedeutung erhalten, wesshalb es Vielen gewiss angenehm sein wird, in nachfolgenden Blättern ein so vollständiges Bild jener merkwürdigen Zeit zu bekommen, wie es bis jetzt noch nirgends gegeben worden ist.

Anmerkung der Redaktion.

schaft ansah, den Gehorsam aufkündete. Durch die heldenmüthigen Kämpfe auf Vögeliseck, am Stoß und an der Wolfshalde, 1403 — 1405, gegenüber den äbtischen Kriegern und schwäbischen Hülfstruppen, gelang es den Appenzellern, sich eine geachtete Stellung zu erringen. Die Stadt St. Gallen erneuerte mit ihnen ihr Bündniss zu gegenseitiger Vertheidigung wider alle Feinde auf 9 Jahre, sie halfen dem Rudolph von Werdenberg zu dem ihm von Oesterreich entrissenen Erbe seiner Väter mit der Kraft ihres Armes und züchtigten den Stolz des thurgauischen Adels. Schon im Jahre 1411 erhielten sie von den 8 alten Orten der Eidsgenossenschaft, wenn nicht das Recht, einen eigenen Kanton zu bilden, so doch das eidsgenössische Landrecht, unter der Bedingung, dass sie nie ohne den Willen der Eidsgenossen die Waffen ergreifen, der Schweiz in ihren Kriegen mit aller Macht und auf eigene Kosten beistehen, sich, wenn sie selbst Kriege führen müssten, mit jeder eidsgenössischen Hülfe begnügen und dieselbe besolden sollten. In Folge dieser Verbindung hatten sie denn auch an den vielen Leiden und Freuden der Kriege mit Burgund 1474 — 1478, an den heftigen Kämpfen des Schwabenkrieges 1495 — 1499 und an den unglücklichen mailändischen Feldzügen 1499 — 1516 Antheil, bis sie endlich 102 Jahre nach ihrer Aufnahme in das eidsgenössische Landrecht, im Dezember 1513, weil sie seit jener Zeit mit Eifer und Treue in Krieg und Frieden an den Bundesbrüdern gehangen, als dreizehnter eidsgenössischer Kanton anerkannt und ihm treue Bundeshülfe innert seiner Landmarken und Antheil an den Pensionen und künftigen Eroberungen verheißen wurde. Sogleich nahm der Gesandte von Appenzell an den eidsgenössischen Tagen seinen Sitz neben demjenigen von Schaffhausen ein, wogegen der neidische Abt von St. Gallen, welcher bisher den Vorrang genossen, protestirte, aber vergeblich. Hauptort des Landes, wo das Volk sich zur gemeinschaftlichen Berathung und Abstimmung über seine öffentlichen Angelegenheiten an den Landsgemeinden

versammelte, wo Rath und Gericht gehalten wurde, wo manche angesehene Familien und Rathsglieder wohnten, war der schöne Flecken Appenzell, erstanden am nördlichen Fuße des Alpsteins, auf den lachenden Wiesengründen, wo es einst einem Abte von St. Gallen gefallen hatte, für einige Mönche eine Zelle, ein kleines Kloster oder eine Priorei zu gründen.

Verlorene Vortheile, Rechte und Einkünfte werden nicht leicht vergessen, daher denn auch die Aebte von St. Gallen fortwährend, obgleich sie noch bis zur Reformation bedeutende ökonomische Vortheile aus dem Lande zogen [z. B. den Todtenfall, welcher erst im J. 1566 unter Othmar II. mit 5000 fl. ausgekauft wurde *)], mit grollendem Herzen zu den appenzellischen Bergen aufschauten, sich zurücksehnend nach der frühern unbeschränkten Herrschaft, und keine Mittel scheuten, um wo möglich die alten Verhältnisse wieder herzustellen. Die Landleute waren aber nur desto behutsamer in der Wahrung ihrer errungenen Rechte und Freiheiten und wurden durch die Prinzipien der Freiheit im Bürgerlichen wie im Kirchlichen, welche durch die Reformation mehr zur Geltung kamen, nur desto kecker und fester im Widerstande, bis sie endlich das lästige Joch ganz abgeschüttelt hatten.

Die äußere Verbindung des Volkes mit dem Oberhirten der Kirche zu Rom war durch die Oberaufsicht und Leitung des Bischofs von Konstanz vermittelt. Leitsam durch Liebe, feind aller Parteilichkeit, unbeugsam wider ungerechte Gewalt, entfernt von aller Furcht, bewährte das appenzellische Volk, so wie gegen den Abt von St. Gallen, also auch gegen Bischof und Papst eine seltene Selbstständigkeit. Das bewiesen die Landleute bei dem vom heil. Vater in Rom gegen

---

*) Walser berichtet hierüber mit Jubel: „Nun war das ganze Land Appenzell von allen auswärtigen Steuern, Anlagen, Zins und Zehnten frei, ledig und los.“

sie geschleuderten Banne durch die Erklärung: „sie wollen nicht in dem Ding sein"; sowie auch im Jahre 1492, als Jener um Geld dem Landammann zu Appenzell erlaubte, seine Mitgevatterin zu heirathen. Der gerade Sinn des Volkes ärgerte sich hierüber so, dass die Landsgemeinde beschloss: was dem Landammann um Geld erlaubt worden sei, möge in Zukunft jeder Appenzeller ohne Geld thun.

Acht Pfarrgemeinden bildeten damals die Kirche unseres Landes, nämlich Appenzell, Urnäsch, Herisau, Hundweil, Teufen, Gais, Trogen und Grub. Jede dieser Gemeinden besaß eine, irgend einem Apostel oder Heiligen geweihte, Kirche. So war z. B. die Kirche des Hauptortes dem heil. Mauritius geweiht, diejenige von Herisau dem heil. Laurentius, diejenige von Teufen dem heil. Täufer Johannes, diejenige von Grub dem heil. Gallus, diejenige von Trogen „Unserer Lieben Frau zum Schnee". Neben denselben bestanden auch manche Kapellen, von denen mehrere durch eigene Kapellane zum Troste der Gläubigen bedient wurden. Wie es scheint, so waren zu Anfang des 16. Jahrhunderts mehrere dieser Kirchen und Kapellen sehr in Verfall gerathen und der Verbesserung bedürftig, daher sich die Obrigkeit im Namen des Volkes an den damaligen Papst Leo X. wandte und ihn, damit hiefür eine Summe Geldes zusammengebracht werde, um einen Ablass bat. Auf ihr demüthiges Bitten und durch Verwendung des Legaten Puccius erhielten sie diese Gnade reichlich für alle diejenigen, welche zur Erneuerung und Verbesserung der heiligen Gebäude Hand bieten würden.

Die ausgedehnteste dieser Pfarrgemeinden war Appenzell, im Hauptorte selbst von einem Pfarrer und 7 Helfern bedient; denn die jetzigen selbstständigen Pfarreien Gonten und Haslen erhielten ihre Kirchen erst von 1647 — 1660; sowie auch Oberegg erst 1653 als eine von ihren Mutterkirchen Marbach und Bernegg unabhängige Tochter anerkannt wurde. Brüllisau trennte sich erst im Jahre 1831 von Appenzell los.

Nach Appenzell war Herisau die größte und umfangreichste Gemeinde. Sie erstreckte sich von den Tiefen des Urnäschtobels bis auf die Höhen des Gägelhofs und der Wilket an der Grenze von Mogelsberg. Schwellbrunn trennte sich von dieser Mutterkirche Herisau im Jahre 1648, und Waldstatt im Jahre 1720. Im gleichen Jahre löste sich auch wegen des beschwerlichen und weiten Kirchweges über den Tüffenberg die Gemeinde Schönengrund von der Mutterkirche Urnäsch ab.

Hundweil begriff die ganze jetzige Gemeinde Stein in sich, welche, vorher untere Rhod genannt, ihre Kirche erst 1749 baute.

Von Teufen ist 1723 die jetzige Gemeinde Bühler ausgegangen.

Nach Trogen war zur Reformationszeit noch eingepfarrt der südliche Theil der jetzigen Gemeinde Speicher (der größere nördliche Theil hingegen gehörte nach St. Laurenzen in St. Gallen), die Gemeinde Rehetobel, die Gemeinde Wald mit Ausnahme einiger an Oberegg grenzender Weiler, welche die Kirche in Marbach besuchten.

Zu Grub, welches 1475 von Rorschach sich losgekauft hatte, gehörte beim Beginn der Reformation auch das Gebiet der jetzigen st. gallischen Gemeinde Grub.

Die Pfarrgemeinde Gais, deren Filialkirche im Jahre 1488 zur Pfarrkirche erhoben wurde, hat heute noch den gleichen Umfang wie zur Zeit der Glaubensverbesserung.

So wie heute noch Lutzenberg, also waren damals auch die jetzigen Gemeinden Heiden und Wolfhalden unter dem Namen Kurzenberg bis 1652 nach Thal pfarrgenössig. In diesem Jahre gelangten Beide zu einer eigenen Kirche.

Nach alten Rechten oder Gebräuchen stand zwar die Bestellung der damaligen Gemeinden des Landes noch bei dem Stifte St. Gallen; allein je mehr die freiere Ansicht über die kirchliche Lehre unter dem Volke sich verbreitete, und je

ärgern Uebermuth die Aebte wiederholt bei Besetzung der Pfarrstellen bewiesen, desto rücksichtsloser fing im ersten Jahrzehend des 16. Jahrhunderts das Appenzeller Volk in dieser Hinsicht zu handeln an, unbekümmert, was Abt, Bischof und Papst dazu sagten. So hat z. B. die Gemeinde Trogen schon im Jänner 1522 nach dem Tode des Leutpriesters Burkhard Leimbach sich der Wahl des Jakob Enkh an ihre Pfarrstelle widersetzt und, trotz der angedrohten Verantwortung vor dem Bischof von Konstanz, den im Griechischen und Hebräischen wohl bewanderten und der heil. Schriften kundigen Pfarrer Pelagius Amstein von Goldach berufen. Eben so hat auch die Gemeinde Gais im Brachmonat des gleichen Jahres den reformirt gesinnten Prediger Matthias Keßler an ihre Pfarrstelle gewählt, ohne dass der Abt weiter etwas dazu sagte, als dass er die Gebühr der ersten Früchte (primorum fructuum) von dem Pfarrer forderte. Das Streben nach Unabhängigkeit bei der Besetzung von vakant gewordenen Pfarrstellen zeigte sich auch sogar in dem der römischen Hierarchie sonst noch am meisten ergebenen Hauptorte Appenzell. Das Beispiel der vorgenannten Gemeinden war ihm Antrieb und Ermuthigung, noch im gleichen Jahre 1522 die Gegenwart des päpstlichen Legaten Anton Pucci zu benutzen, um ähnliche Freiheiten zu erlangen. Es war Sitte, dass der Papst, wenn ein katholischer Priester in einem ungeraden Monat starb, den Nachfolger desselben ohne Rücksicht auf den eigentlichen Kollator wählen konnte. Nun gelang es ihnen, die Einwilligung auszuwirken, dass die Gemeinden Appenzell und Herisau in den päpstlichen Monaten ihre Priester selbst wählen mögen.

Merkwürdig ist es, wie im appenzellischen Lande neben diesem kräftigen und furchtlosen Auftreten gegen äußerliche Gebräuche und Rechte der Hierarchie auch die Predigt der reinen Lehre des Evangeliums durch die Reformatoren in den Gemüthern so bald Anklang fand, also dass Appenzell

nach Zürich und Schaffhausen der erste Stand in der Eidsgenossenschaft war, wo sich die weitaus größere Mehrheit zum neuen Glauben bekannte. Fragen wir den Ursachen dieser Empfänglichkeit für die Grundsätze der Reformation nach, so können wir sie eintheilen in allgemeine und besondere. Unstreitig war auch hier zu Lande im 15. Jahrhundert und zu Anfang des 16. das Verderben der Kirche in Lehre und Leben so stark hervorgetreten, dass es dem gesunden, natürlichen Sinne unseres Volkes nicht unbemerkt bleiben, ja sogar einen vollen Abscheu erwecken musste. Wir wissen, dass auch auf unseren Kanzeln das tollste Zeug verkündigt, von heiliger Stätte durch allerlei Späße, ja sogar Zoten das Ohr des Landmanns verletzt, und das sittliche Gefühl durch das anstößige Leben einzelner Priester geärgert wurde. Das lichtvolle Wirken einiger Vorläufer der Reformation, eines Huß und Hieronymus von Prag, eines Wiklef, Savonarola und Joh. Hutten hatte gewiss auch in unser Ländchen einzelne Strahlen geworfen, und das Unrecht und die Gräuel der Inquisitionsgerichte waren wohl auch hier Einzelnen zur Kunde gekommen, und hatten gewiss ihre Liebe zu den kirchlichen Obern und ihren für heilig erklärten Einrichtungen nicht vermehrt, sondern vielmehr den Grund zum Abfall gelegt. Unter der Herrschaft der krassesten Finsterniss musste die Sehnsucht nach Licht nur desto lebendiger, unter dem zuchtlosen Leben vieler Geistlichen der moralische Sinn der Bessern im Volke nur desto empfindsamer, und unter dem Drucke der Gewalt der Durst nach Freiheit nur heftiger werden. Als das Maß des Aberglaubens und des Unrechtes voll war, so bedurfte es zuletzt weder der List noch Gewalt mehr; der freie, gesunde, natürliche Menschensinn brach sich die Bahn zum großen, hehren Ziele der Kirchenreformation auch in unserm Ländchen. Es bedurfte nur eines günstigen Umstandes, eines derben Stoßes, einiger durch Wissenschaft, Charakter und Muth hervorragender Persönlichkeiten, welche die evangelische Lehre mit Kraft

und Nachdruck verkündeten, so war des Papstes Macht im Lande gebrochen und der größere Theil des Volkes für die neue Lehre gewonnen, also dass keine Drohungen und Strafen weder von Seite der kirchlichen Machthaber noch von Seiten der größtentheils längere Zeit katholisch gebliebenen Kantone sie aufzuhalten oder zu verdrängen vermochten. Zu den besonderen Ursachen der baldigen Ausbreitung der Reformation im Lande gehört denn unstreitig gerade der Umstand, dass solche anregende Persönlichkeiten eben zu jener Zeit, als die Predigt Luther's und Zwingli's bekannter wurde, mehreren hiesigen Kirchen vorstanden, und dass diese durch das fleißige Studium der heil. Schriften, sowie durch ihren Charakter und durch die echt religiöse Resignation auf Ruhe, Bequemlichkeit und zeitliche Vortheile sich auszeichnenden Männer im Einverständnisse mit hochgeachteten Laien sich im Herrn vereinigten, um den Leuchter der Wahrheit unter dem Scheffel hervorzuziehen, dass er leuchte Allen, die im Lande wohnen. Zu der Geneigtheit des Volkes für die Annahme der reformirten Lehre trug denn unstreitig auch Vieles bei der alte Hass gegen das Kloster St. Gallen, von dem man seit uralten Zeiten so Vieles zu leiden hatte, und der demokratische Sinn der Bürger, welcher, so wie in politischen Dingen uneingeschränkt, so auch in geistlichen Dingen nicht gern den Diktator Transalpiniens mehr anerkennen wollte. So darf man denn sagen: die Reformation ist bei uns weder durch Luther noch Zwingli, weder durch Sachsen noch durch Zürich eingepflanzt worden; sie wurde von daher nur angeregt, und jene Männer haben sehr mittelbar eingewirkt auf uns; sie war vielmehr nothwendige Folge des innern Bedürfnisses, eine heilende Krisis als Frucht der Naturheilkraft des gesunden Menschenverstandes und des damit zusammenwirkenden Evangeliums gegen die Krankheit, welche Jahrhunderte lang in Haupt und Gliedern der Kirche zur Herrschaft gelangt war.

Nach diesen Vorbemerkungen sind wir nun auf dem Punkte angelangt, wo wir die Männer kennen lernen sollen, welche sich um die Glaubens- und Kirchenverbesserung des Landes die meisten Verdienste erworben haben. In den acht Pfarrgemeinden waren 26 Priester angestellt, von denen wenigstens ein Drittheil gleich von Anfang entschieden für die Wahrheit auftrat. Gleichsam als geistlichen Vater von diesen haben wir laut den Berichten der Geschichtschreiber den gelehrten und berühmten Dr. Joachim Watt (Vadianus) anzusehen. Aus einer angesehenen Familie der Stadt St. Gallen stammend, machte es seine glückliche Lage ihm möglich, längere Zeit im Auslande sich den humanistischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien zu widmen. Auf gelehrten Reisen durch Ungarn und Polen hatte er sich Beifall und Achtung erworben, und dieses sowohl als auch die Handelsverbindungen seines Vaters in den verschiedenen Theilen der österreichischen Monarchie hatten dem Jünglinge in der Hauptstadt Wien freundliche Aufnahme bereitet. Im Augenblicke der ersten Ueberraschung vom Strom des regellosen Lebens der Hauptstadt ergriffen, wendete er bald die gerettete Geistes- und Körperkraft mit unerschütterlicher Anstrengung einem edlern Ziele zu. Im 23. Jahre wurde er öffentlicher Lehrer an der Hochschule, lehrte die Schriftsteller der Alten lesen, verstehen, nachahmen; schwang sich in rascher Folge zum Rektor, Vizekanzler der Hochschule, zum Beisitzer des kaiserlichen Staatsrathes empor. Zwingli, schon im 15. Altersjahre auch nach Wien gekommen, und Glarean, aus Glarus stammend, hatten sich neben ihm, und mehrere dem Staate und der Kirche nützliche Männer der Schweiz unter ihm gebildet, z. B. Valentin Tschudi, Ludwig Rösch, Collin ꝛc. Am liebsten vernehmen wir über seine wissenschaftliche Bildung die Schilderung seines Freundes Erasmus: „In omnibus disciplinis, quas mathematicas vocant, „eximie doctus, neque vulgariter exercitatus. In omni, „quae nunc in scholis traditur, aristotelica philosophia

„eo progressus, ut cum summatibus etiam progredi possit. „Magnam insuper theologicae rei assecutus. In geogra- „phia, in historicis absolutus. Denique nullum est ge- „nus litterarum, in quo ille non sit felicissime versatus; „græce quoque doctus usque ad mediocritatem“ *). Sowie er denn auch von seinen Sitten sehr schön erzählt: „Moribus „alacribus et festivis. Abhorret a compotationibus istis „temulentis, abhorret ab alea, a turpiloquio, a scortis „ita, ut harum rerum ne mentionem quidem ferre pos- „sit“ **).

Später nach Paris gekommen, wo Vadian für mehrere Jahre seinen Aufenthalt nahm, ward er der einflussreiche Pflegevater vieler Schweizerjünglinge. So durch Schulen, Reisen, Umgang mit Gelehrten zu nützlichem, einflussreichem Wirken vielseitig vorbereitet, kehrte er im Jahre 1518 in seine Vaterstadt zurück, mit dem Doktorhute geschmückt. Die Herzen seiner Mitbürger wallten ihm vertrauensvoll entgegen; bald wurde ihm die Stelle eines Stadtarztes und Rathsgliedes übertragen. Er wirkte nicht nur in Amt und Beruf unablässig, sondern benutzte namentlich auch seine Mußestunden, um einem Freundeskreise, dem namentlich mehrere Theologen und unter ihnen auch sehr wahrscheinlich die appenzellischen Pfarrer Jakob Schurtanner in Teufen und Joh. Jakob

---

*) „Er ist in allen der Mathematik angehörenden Fächern aus- „gezeichnet gelehrt und ungewöhnlich bewandert; in der gesammten „Aristotelischen Philosophie, wie sie nun in den Schulen gelehrt wird, „so unterrichtet, dass er hierin neben die Gelehrtesten gestellt werden „kann; überdies hat er sich Kenntniss von einem großen Theile der theo- „logischen Wissenschaft erworben, die Geographie und Geschichte gründ- „lich durchstudirt, überhaupt sich mit jeder Wissenschaft wohl vertraut „gemacht und auch in der griechischen Sprache es zu ordentlichen Lei- „stungen gebracht.“

**) „Er ist von muntern, feinen Sitten, verabscheut die lieder- „lichen Trinkgesellschaften, verschmäht das Würfelspiel, garstige Reden „und Unzucht, so dass er solcher Dinge nicht einmal erwähnen mag.“

Thörig in Herisau angehörten, den Schatz des Wissens zu öffnen und namentlich auch den Inhalt der heil. Schrift durch Anwendung der Geschichte, Natur- und Erdkunde zu ihrer Erläuterung in einem anziehenden Lichte darzustellen. Da er die von dem Oberhaupte in Rom sich lostrennenden Geistlichen als neue Verkündiger des Christenthums betrachtete, die wie die ersten Boten des Herrn mitten unter heftigen Gegnern auftraten, so legte er ihnen die Apostelgeschichte aus, um ihren Muth zu beleben, sie mit den ursprünglichen christlichen Lehren bekannt zu machen und ihnen den großen Unterschied des anfänglichen und damaligen Zustandes der Kirche darzustellen. Schon bald nach seiner Heimkunft sah ihn der damalige Abt von St. Gallen, Franz Geißberg, mit argwöhnischen Augen an, obgleich er mit ihm verwandt war, und ungeachtet er kurz vorher durch Zueignung eines Kommentars über den Pomponius Mela von ihm geehrt worden war. Vadian bewies seine Vorliebe für die Theologie und Kirche auch durch seine schriftstellerische Thätigkeit, indem er neben mehreren naturwissenschaftlichen und medizinischen Schriften auch manches Theologische drucken ließ. Von ihm erleuchtet und angefeuert, traten muthiger in der St. Laurenzenkirche auf die Stadtpfarrer Benedikt Burgauer und Wolfgang Wetter, der Bürgerschaft das Evangelium zu verkünden, freier von menschlichen Zusätzen und römischer Entstellung. Die Nähe der schon zu jener Zeit viel besuchten Stadt St. Gallen führte außer den oben genannten Geistlichen auch mehrere angesehene weltliche Personen in die Bekanntschaft mit Vadian. Es entstand zwischen ihm und ihnen ein öfterer schriftlicher und mündlicher Verkehr. Er war für St. Gallen und Appenzell von den äußeren Werkzeugen in der Hand Gottes zur Erlösung des Volkes von der Macht der Finsternis jedenfalls das wichtigste. Ein Zeugnis dafür legt Walther Klarer in seinem historischen Bericht über die Reformation in Appenzell selbst ab, wenn er schreibt: „Zu sölichem, heiligem, evangelischem Werk

ist uns allen und jetlichen, insonders der ganzen Landschaft zu großer Wohlthat allweg hilflich und trostlich gsyn mit großer Trüw, Flyß, Ernst, Schryben, Müh und Arbeit, ja in Allem, so dem Wort Gottes fürderlich war, zu jeder Zyt der fromm, hoch und wohl Gottsgelehrt Mann Herr Doktor Joachim Vadian hochlöblich Gedächtniß in politischen und theologischen Sachen. Gott syge syn Belohnung in Ewigkeit!"

Von den im Lande angestellten Predigern ist von jeher der erste Preis des Verdienstes um die Reformation dem Pfarrer Walther Klarer in Hundweil zugeschrieben worden. Er wurde am 24. Hornung 1499 zu Hundweil geboren, zwei Jahre nachdem sein Großvater im Alter von 106 Jahren daselbst gestorben war. Bis in's 10. Jahr sei der Knabe bei den Eltern, Wälti Klarer und Anna Müller, in Hundweil geblieben, dann nach St. Gallen gekommen, dort während 6 Jahren Schüler gewesen, worauf er seine Studien in Schaffhausen und Bern, an jedem Orte ein Jahr lang, fortgesetzt habe. Vom 18. bis in das 22. Jahr studirte er als königlicher Stipendiat auf der Hochschule zu Paris und kam endlich im Jahre 1521 in's Vaterland zurück. Die Universität hatte ihn nicht zur bessern Erkenntniss geführt; denn als er heim kam, war er zwar wohl vertraut mit den päpstlichen Gesetzen und dem römischen Kirchenwesen, das er fleißig studirt hatte, aber nicht mit der heil. Schrift, der er sich nur oberflächlich gewidmet. Zu Hause angelangt, warf er sich mit Eifer auf Luther's Schriften, und bald entschied er sich mit jugendlichem Eifer und Muth für die Lehren desselben. Das Feuer seines großen Lehrers entzündete ihn so, dass er, von allen Priestern des Landes der jüngste, bald der erste war in der Wirksamkeit für das Reich Gottes. In seiner Gemeinde Hundweil traf er einen Pfarrer an, Magister Jakob Schenkli, der als Gegner der Neuerungen in seinen Predigten das Volk warnte vor den gedruckten und da und dort herumgebotenen Büchlein und Predigten eines

gewissen Martin Luther, der aber eher „Lotter" heißen sollte. Als Klarer einst mit dem alten, frommen, wohlgelehrten, in Lehre und Leben aufrichtigen Pfarrer zu Teufen, Jakob Schurtanner, bei Schenkli speiste, baten ihn Beide, er sollte nicht so unbescheiden d'rein fahren. Allein es half nichts. Er blieb bei seinem alten Glauben; weil aber der Zulauf zu Klarer's Predigten, welche er oft mit großem Feuer im Freien vor zahlreicher Volksversammlung hielt, und zu den Vorträgen in der Kirche, die man ihm etwa gestattete, immer größer wurde, und seine Gemeinde eine starke Neigung zum Abfall von der päpstlichen Kirche zeigte, so verließ Schenkli seinen Wirkungskreis und begab sich nach Wyl. Am 17. August 1522 trat Klarer an seine Stelle. Wahrscheinlich hat ihn das Volk dazu gewählt; denn natürlich konnten seine Grundsätze dem Abte nicht gefällig sein. In seinen ersten Predigten schon griff er mit Macht den Ablass an und empfahl die Schriften Luther's. Seine Arbeit in der Gemeinde hatte einen solchen Erfolg, dass sie die erste war, welche sich für die Reformation erklärte. Doch nicht nur auf Hundweil war Klarer's Wirken beschränkt, sondern als der neu erwählte fanatische Pfarrer Joseph Forrer in Herisau daselbst die Saat der neuen Lehre ausreuten wollte, welche der vertriebene Pfarrer Joh. Thörig ausgestreut hatte, so nahm er sich auch dieser Gemeinde an und predigte in derselben, bald in der Kirche, bald auf freiem Felde. Neun Jahre nach seinem Antritte in Hundweil sei er dann wirklich für ganz kurze Zeit als Pfarrer nach Herisau und von dort nach Goßau gekommen. Hierauf habe er 12 Jahre der Gemeinde Urnäsch gedient und endlich im Jahre 1543, im 44. Altersjahre, wieder seine alte Gemeinde Hundweil übernommen, wo er im Jahre 1567, 68 Jahre alt, gestorben sei. Vier Söhne und eine Tochter beweinten seinen Tod. Von ihm findet sich in Simmler's Sammlung von Urkunden für die Kirchengeschichte ein eigenhändiger historischer Bericht über die Reformation in Appenzell, den er zwei Jahre vor seinem Tode verfasste.

Im Geiste des jungen Pfarrers von Hundweil wirkte im Jahre 1522 schon der greise Pfarrer Jakob Schurtanner in Teufen. Walser nennt ihn fromm und wohlbelehrt. Aus Klarer's Bericht ergiebt sich nicht mit Bestimmtheit, ob Schurtanner mit diesem zugleich oder schon etwas früher seine bessere Erkenntniss öffentlich mitgetheilt habe. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass der Herr sein Inneres schon längere Zeit erneuert; denn gleich beim ersten Erscheinen Vadian's im Jahre 1518 trat dieser ältere Mann mit dem jungen Gelehrten in freundschaftliche Verbindung, nahm, wie schon bemerkt wurde, sehr wahrscheinlich fleißig an seinen Unterredungen über die Apostelgeschichte Theil und trat mit ihm und Zwingli in Briefwechsel. Streng und fest hielt er an seiner bessern Ueberzeugung trotz des anfänglichen Widerstandes vieler Altgläubigen und der später so mächtig in seiner Gemeinde hervortretenden und entmuthigenden Schwärmereien der Wiedertäufer. — Jene und diese bereiteten dem ehrwürdigen Manne viel Verdruss. Nachdem sie es endlich, namentlich die Letzteren, im Jahre 1525 bis zur Vertreibung gebracht hatten, starb er bald darauf als ein Märtyrer der Wahrheit. Nun wurde in Teufen ein von St. Gallen ausgesandter Wiedertäufer-Missionär, Hans Krüsi, zum Pfarrer gewählt. Zur Stärkung in der Trübsal und gleichsam als Entschädigung für die erlittene Unbill und Verfolgung dedizirte ihm Zwingli in den heißesten Tagen der Anfechtung seine Schrift, „der Hirt" betitelt, im Jahre 1524. Die Sprache der Dedikation ist namentlich gegen den Schluß hin so treffend, herzlich und ermunternd, dass sie zur allseitigen Erbauung hier gern gehört werden mag.

„Geliebter Jakob", sagt er ihm, „sei doch männlich! Lass dich nicht überwinden! — Ich sage dies nicht, weil ich etwa zweifle, Du werdest abtreten, sondern um Dir dadurch noch mehr Muth einzusprechen, dass Du hörest, Dein treuer Fleiß sei auch bei andern Gläubigen ein lieblicher Geruch. Gott ist mein Zeuge, dass ich wundergroße Freude empfangen habe, als

das Gerüchte zu uns gekommen ist, wie die Frommen von Appenzell das Wort Gottes angenommen haben. Dennoch wäre ich nicht ohne Angst darüber gewesen, wie sie im Glauben befestigt werden könnten, wenn mir nicht Dein Glaube, die Treue und Liebe, die Du zu Gott hast, bekannt gewesen wäre. Diese setzen mir es außer allen Zweifel, Du werdest das gute Werk, das Gott bei ihnen angefangen hat, mit Gott vollenden. Es ist zu hoffen, dass, wiewohl sie das letzte unter den Orten der löblichen Eidsgenossenschaft sind, sie doch im Glauben weder die kleinsten noch die letzten sein werden. Denn sie wohnen nicht mitten in lieblichen Gegenden, wo die Gefahren des Eigennutzes und der Wollust am größten sind, sondern in einem rauhen Lande, wo die fromme Einfalt besser mag bewahret werden. Diese und vernünftige Frömmigkeit sind der liebste Sitz und Ruheplatz des Glaubens; nirgends wird Christi Lehre und Leben leichter eingepflanzt, als bei Völkern, die am wenigsten von der betrügerischen List dieser Welt wissen. Ich will damit nicht sagen, dass es den frommen Appenzellern an Vernunft und Weisheit in irgend einer Absicht mangle, sondern dass ihr ungespiegelter Wandel uns noch etwas Alteidgenössisches zeigt, welches, wenn das Gotteswort hinzukommt, ohne Zweifel wunderfromme, gottesfürchtige Leute ziehen und den Eigennutz, von welchem schon Bruder Niklaus von Unterwalden gesagt hat, wie schädlich er sein werde, vertilgen wird. Wo dies nicht geschiehet, da kann keine Regierung Bestand haben. Bei uns zu Zürich hat, wie Etliche meinen, kein anderes Mittel zur Abschaffung der fremden Kriegsdienste (des verlohnten Kriegens) geholfen, als das Wort Gottes, und dies wird sich, so Gott will, immer mehr aus dem Zunehmen im Glauben und allem Guten zeigen. Sorge also, wie bisher, für die Söhne, die Du gezeuget hast, und lehre sie, sich durch keine Schmeicheleien der falschen Hirten und durch keine Drohungen von der gesund machenden Lehre Gottes abziehen zu lassen. Stelle Du Dich Deinerseits den reißenden Wölfen redlich entgegen und lass Dir die Schafe nicht entführen. Siehe besonders auf das päpstliche Füchslein (Pfarrer Huter in Appenzell), welches, wenn es nur dürfte, eben so gern Schafe fressen würde als die Wölfe; ich höre, er sei sehr geschickt, zu hindern und abwendig zu machen. Geh' ihm männlich nach, bis Du ihn entweder vom Irrthum zurückbringst oder — wo dies nicht sein kann — von den Schafen entfernest. Halte Dich wie ein Mann! Dein Herz sei stark in Gott, auf dessen Beistand Du sicher zählen darfst. Grüße

mir Deine treuen Mitarbeiter am Evangelio Christi, den Bischof zu Gäß *), Bernhardin und Alle, die Gott Treue halten, wie wir, Gott sei Dank, von dem größern Theil Eurer Bischöfe hören, deren Namen mir aber nicht bekannt sind."

Um die östliche Gegend unseres Landes erwarb sich besondere Verdienste Pelagius Amstein, Pfarrer in Trogen, wahrscheinlich aus der Gemeinde Stein im Toggenburg gebürtig. Walser erzählt von ihm: Er war ein frommer und gelehrter Mann, predigte gar eifrig, gelehrt und gottselig. Seine Reformationspredigten, die er mit großer Entschiedenheit zuerst als Pfarrer von Goldach hielt, mussten im Lande um so mehr bekannt werden, als einzelne Theile der Gemeinden Wald und Rehetobel daselbst damals noch pfarrgenössig waren. Fleißig lag er dem Studium der heiligen Schriften ob, und zu diesem Zwecke hatte er mit Sorgfalt die hebräische Sprache erlernt. Er wurde vom Abte von St. Gallen verfolgt, und vielleicht war nebst dem Rufe seiner Kenntnisse und seines Reformationseifers gerade diese Verfolgung die Ursache, dass ihn die Trogener dem durch den Bischof ihnen vorgesetzten Pfarrer Jakob Enkh vorzogen, sich der auf den Jänner 1522 angeordneten Einsetzung des Letztern widersetzten und Amstein abholten. Wirz vermuthet, Amstein habe schon von Goldach aus als benachbarter Prediger auf Bitte der Trogener bisweilen eine Gastpredigt bei ihnen gehalten. Ob er schon im Frühjahr 1522 oder erst gegen das Ende des Jahres in Trogen aufgezogen sei, kann nicht bestimmt angegeben werden; jedenfalls fällt seine erste reformatorische Wirksamkeit im Lande mit derjenigen Walther Klarers sehr nahe zusammen. Nicht nur in Trogen und der nächsten Umgegend brachte er die reine Lehre bald zum

*) Klarer nennt einen Bernhardin Benz unter den Predigern seines Vaterlandes; wahrscheinlich ist es dieser gewesen.

Siege, sondern durch seine Feldpredigten, welche er an den Grenzen gegen das Rheinthal, wahrscheinlich auf den Höhen der Gegend von St. Antons Kapelle, hielt, machte er den Wunsch der Reformation auch in den rheinthalischen Gemeinden Marbach, Balgach und Bernang rege. Von dem Zuströmen der Rheinthaler zu diesen Predigten zeugen die Gewaltmaßregeln, welche der damalige, eifrig katholische Landvogt dagegen anwenden wollte. Mit den Waffen der ihm wohlbekannten heil. Schrift kämpfte Amstein gegen die päpstlichen Menschensatzungen. Den Irrthümern in der Lehre, den Missbräuchen im Kultus, den Unsittlichkeiten im Leben stellte er die klaren, bündigen, kräftigen Worte Gottes entgegen, und es war höchst wahrscheinlich eine Frucht seines schriftmäßigen Predigens, dass das rheinthalische Volk von seinen Geistlichen verlangte, auch sie sollten ihr Wesen mit der Schrift erweisen, ja dass sogar am Ende Zürich um eine förmliche Prüfung derselben ersucht wurde. Gezwungen, dahin zu gehen, erschienen Amsteins Gegner vor Zwingli und den ihm Zugegebenen so ungeschickt, dass der Abt von St. Gallen ernstlich aufgefordert wurde, die Rheinthaler mit bessern Predigern zu versehen. Nach Walsers Angabe hätte Amstein schon der im Jahre 1526 abgehaltenen Disputation zu Baden beigewohnt; ganz sicher war er mit den Pfarrern Walther Klarer und Matthias Keßler von Gais im Jahre 1528 bei jener entscheidenden Disputation zu Bern, in welcher Zwingli mit dem Schwert des Geistes so siegreich kämpfte, dass der sehr bedächtliche und rückhaltige Rath von Bern sogleich beschloss, es sollten Bilder und Messe abgethan sein und durch das ganze bernische Gebiet die Klöster eingezogen werden. Amstein hat namentlich auch für die Gemeinde Grub das Beste gethan durch Lehren, Rathen und Predigen, weil die dortigen Reformirten noch nicht im Stande waren, einen eigenen Prediger zu erhalten, und man den römischen Pfarrer wegen der fürstlich st. gallischen Unterthanen, die an der Kirche noch Antheil hatten, nicht abschaffen konnte. Nach dem Berichte

von Wirz hätte Amstein auch in Urnäsch das Evangelium gepredigt; ob in späterer Zeit als Pfarrer oder nur als Gastprediger, ist unbekannt.

Mit weniger gutem Erfolge als Amstein im Osten des Landes predigte zu Herisau der dortige Bürger, Pfarrer Johann Thörig. Auch ihn sehen wir schon im Jahre 1522 dort wirken. Er scheint hauptsächlich durch Vadian, mit dem er sehr befreundet war, für die Kirchenverbesserung entflammt worden zu sein, sowie ihm auch sein Briefwechsel mit Zwingli mehrfache Anregung geben musste. Aus einem seiner Briefe vom 4. Juni 1522 geht hervor, dass er Luthers Lehre ganz billigte und annahm, es sei besser Gott als den Menschen zu gehorchen, und den Papst Antichrist nannte. Vorzüglich wurde ihm seine unhaushälterische Aufführung übel gedeutet, und dass er ein Weib nahm; er wurde deshalb am 23. Juli 1522 gefangen nach Konstanz geführt und dort auf Befehl des Bischofs übel behandelt, jedoch auf vieles Bitten endlich losgelassen. Im folgenden Jahre sehen wir ihn wieder als Pfarrer in Hemberg angestellt, wo er ungeachtet mancher im Finstern schleichenden Verläumdung, zu der seine Heirath benutzt wurde, fortfuhr, das Evangelium zu predigen. Nach seinem Weggange von Herisau gerieth dort durch die eifrigen Gegenbemühungen seines Nachfolgers, Joseph Forrer, die Reformation ins Stocken bis ins Jahr 1528.

Von dem Pfarrer Matthias Keßler zu Gais, einem Landmanne, ist uns berichtet, dass er durch das Volk erwählt wurde. So wie Klarer in Hundweil, hatte auch er dem Abte noch die Gebühr der ersten Früchte zu entrichten. Er wirkte in der Gemeinde und ihrer Umgegend mit großem Segen für die freie Predigt des Evangeliums und war 1526 auch bei der Disputation in Baden gegenwärtig.

Zu Urnäsch predigte Johannes Dinzi, ebenfalls ein Landmann, zuerst die Reformation.

Gegenüber dem listigen, schlauen Hauptpfarrer von Appenzell, Theobald Huter *), und seinen eben so katholisch gesinnten Helfern Hieronimus Schnetzler und Laurenz Fäßler hatten an diesem Hauptorte den schwierigsten Stand die beiden der Reformation geneigten und für sie mit Unerschrockenheit thätigen Kaplane Johannes Heß und Ulrich Urnäscher. Von der fanatischen Wuth, mit welcher namentlich der Erstere verfolgt und misshandelt wurde, werden wir später hören.

Im Weitern werden im Lande noch als Beförderer der Reformation folgende Geistliche genannt: Lukas Buchelsteiner, Benedikt Noll, Bernhard Benz und Wolfgang Zimmermann.

Der Eifer und die Unerschrockenheit der evangelischen Prediger würde indessen wohl schwerlich so bald durchgedrungen sein, wenn sie allein geblieben, wenn sie nicht von angesehenen Männern weltlichen Standes unterstützt worden wären. Die Laien überlassen es heutzutage so gern den Geistlichen allein, das Wort Gottes zu erforschen und zu richtiger Beurtheilung der Erscheinungen des Lebens den Maßstab desselben anzulegen; die Geschichte der Reformation in der Schweiz und in Deutschland nennt uns aber manche vielbeschäftigte und hochgestellte weltliche Personen, die bei Christo und den Aposteln sich Raths erholten über die solidesten Grundlagen des staatlichen und kirchlichen Lebens. Ein solcher war auch der geachtete, in Appenzell wohnende, ehemalige päpstliche Gardehauptmann Bartholome Berweger. Schon im Jahre 1512 zog er als Anführer der Appenzeller mit den übrigen von den Eidsgenossen dem Papste Julius II.

---

*) Schon 1511 als Pfarrer in Appenzell angestellt. Der Abt Franz Geißberger hatte ihm schon damals das Zeugniss eines ehrsüchtigen und unruhigen Mannes gegeben. Mit allerlei Ränken und groben Schmähungen auf und neben der Kanzel suchte er die reformirte Lehre und ihre Verkündiger zu verdächtigen.

bewilligten Truppen nach Italien. Ohne Bewilligung der Obrigkeit führte er noch 1521 dem Papste Leo X. 200 Reisläufer zu. Als er im Jahre 1522 heimkehrte und Helm und Panzer an den Bürgerrock vertauschte, fing man gerade an, recht lebhaft von der Reformation zu reden. Katholisch erzogen, während zehn Jahren von Rom wohl genährt, war seine anfängliche Erbitterung gegen die neuen Prediger leicht zu begreifen; ja, er verfolgte sie sogar. Doch hatten Selbstsucht, Eigennutz und Gewohnheit ihn noch nicht abgestumpft gegen höhere, geistige Interessen. Um zur Erkenntniss zu kommen, ob die alten oder neuen Prediger Recht haben, bat er seinen Freund, einen Pfarrer von Appenzell, dass er ihm sagen möchte, aus welchem Buche er sich am besten belehren könne. Der Pfarrer empfahl ihm das neue Testament. Nachdem Berweger dasselbe gelesen und mit den Predigten der reformirten Geistlichen, besonders mit Zwinglis Lehre, verglichen hatte, wandte er sich an den Pfarrer mit der Frage, ob nun dieses wirklich das rechte Buch der einfachen, untödtlichen Wahrheit sei. „Das ist es, und kein anderes", antwortete der Pfarrer, worauf ihm der Hauptmann erwiederte: „Dann behüte Dich Gott und bekehre Dich. Du hast Unrecht, und die andern Priester Recht, besonders der in Zürich. Er sagt und lehrt und predigt ja nichts Anderes, als was im Testamente steht. Widerleg' ihn, wenn Du kannst, aber nimm Dich in Acht!" Obgleich als Söldling in Rom noch unerleuchtet, weil er von nichts Besserem wusste, wurde doch sein einfacher Natursinn durch manche Erscheinungen des kirchlichen Lebens daselbst verletzt, woraus wir seine spätere, öftere Aeußerung: „Rom hat mich evangelisch gemacht", uns zu erklären haben. Der fleißige Besuch evangelischer Predigten öffnete immer mehr sein Auge, und als die Kirchen die Menge der Zuhörer nicht mehr fassen konnten, so veranstaltete er, dass man auch in Appenzell und der Umgegend auf freiem Felde und offenen Plätzen predigte. Reisläuferei und eifriger Katholizismus standen zu jener Zeit in schwesterlicher

Verbindung, darum wir uns dieses Mannes um so mehr freuen, der von 1522 an all seinen Einfluss zu Gunsten der Reformation verwandte. Die starke Neigung der Rheinthaler zur Reformation veranlasste nach geschehener Klage des Abtes von St. Gallen auf den 16. Hornung 1524 eine Tagsatzung zu Luzern. Als Gesandter unseres Standes erschien bei derselben unser Berweger. Da nun mit großem Eifer berathschlagt wurde, wie in den gemeinen Herrschaften der neuen Lehre Einhalt gethan werden könnte, bemerkte Berweger: „Der lutherisch Handel muß ein Fürgang haben, und wo man den wehren und strafen wöllt, so würde der gemein Mann, als die Rhynthaller und Thurgäuwer, ein Pundt zusammen machen und sölichs mit Gewalt beharren." Diese Aeußerungen wurden ihm so übel genommen, dass er von Luzern fliehen musste. Dennoch wohnte er am 25. Hornung einer neuen Tagsatzung bei; seine unbesonnenen Reden entschuldigte er dann: „Er habe das in keinem Argen, sondern also hinderm Wyn, in Frymanns Wys gethan." An einem folgenden Tage in Luzern, der den 9. März begann, war noch die Rede davon, Berweger zu strafen; doch sollte die Bestrafung seiner Obrigkeit überlassen werden. Später, den 20. April, wurde es gerügt, dass man nichts von seiner Bestrafung vernommen habe. Es scheint diese Sache weiter nicht zur Sprache gekommen zu sein.

Unter den weltlichen Beförderern der Reformation wird auch Matthias Ransperg genannt, ein betagter, begüterter und frommer Mann, der ein öffentliches Wirthshaus besaß und in demselben fremde und einheimische, reiche und arme Liebhaber der evangelischen Wahrheit beherbergte. Er beförderte mit Rath und Hülfe, mit Leib und Gut, wo er konnte, die Wahrheit und musste seines Glaubensbekenntnisses halber manchen zeitlichen Schaden erleiden.

Andere der Reformation günstige bemerkenswerthe Namen unter den Weltlichen sind: der Landschreiber Matthias

Zidler, die Landammänner Nikl. Tanner, Joh. Lanker und Ulrich Eisenhut; ferner Zellweger und Fäßt, Beide des Lateinischen kundig.

Solcher Männer Schutz unterstützte nun sehr die Wirksamkeit der evangelischen Prediger. Aus Unduldsamkeit verfolgten Freunden der Reformation aus andern Kantonen gewährten sie in Appenzell ein Asyl, so z. B. dem Jost Jakob, den Schwyz vertrieben hatte.

In demokratischen Staaten gelangen der Natur der Sache nach alle wichtigern Angelegenheiten vor das Forum des Volkes. Dass nun auch Berathungen und Abstimmungen über das Werk der Reformation auf den Schauplatz der bürgerlichen Verhandlungen gebracht wurden, müssen wir ganz begreiflich finden. Wie nun im Rathe, besonders aber an Landsgemeinden, die Stimmung des Volkes sich zeigte, welche Beschlüsse gefasst wurden und was dann ihre Folgen waren, das werden wir im folgenden Abschnitte darzustellen suchen. Bisher lernten wir gleichsam nur das Terrain und die darauf agirenden Personen kennen; in der Folge wird uns die Durchführung der Reformation bis zur Theilung der äußern von den innern Rhoden zur Anschauung kommen.